

Uesi Muetersproch

Autor(en): **Wiggere, Seppi a de**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **4 (1942)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Uesi Muetersproch

Was isch ächt s'chöschtlechischt und s'liebscht, wo nes Chind uf der Aerde hett? I glaube, do seige mir is alli enig; das isch sicher d'Mueter. Und dänket ech, wenn d'Mueter einisch nümme do isch, wie gärn hett mer jede Gägeschand, wo d'Mueter brucht hett, wie lieb isch eim es Adänke, wo eim i guete und schtrube Zyte a d'Mueter erinneret, as's eim dunkt, mir ghör sie wieder rede mit liebe, tröstende und versöhnende Worte. Es dunkt eim, mir ghöri d'Mueter wieder, wo sie üs uf den Arme gwiegelet hett und is es Schlofliedli gsunge: Soli soli Tittali —. Isch das ned zlose gsi, wie wenn e Schar Aengali vom Himmel abe chäme und das Liedli mit ihrne fyne, liebe Schtimmlene täte begleite? Es chunnt eim vor, es seig erscht geschter gsi, wo mer no i d'Schuel gange sei. Was isch am Morge s'erscht gsi und am Obe s'legscht? Au wieder d'Mueter. Und schpöter, wo s'Läbe los-gange-n-isch, isches ned d'Mueter gsi, wo üs de hätzlechischt Glückwunsch ufe Wäg gäh hett? Wenns eim i de Wält usse au ned immer goht, wies sett, so hett mer emel doch no ne Mueter deheim, wo mer s'Härz cha goge usschütte, ne Mueter, wo eim verschoht und eim cha tröschte mit liebe Worte, wies süscht niemer ander chönnt. Und was isch das, alli die liebe und guete Wort, wo eim dür nes ganzes Läbe so gheimnisvoll i der Ohre klinge, die Wort, wo mer als Schuelerbueb und Schuelermeitschi ghört hei, as junge Ma, as junge Frau, das isch d'Sproch vo üser Mueter. Wenn is d'Sproch vo üser Mueter e settige Ydruck hinderloht und is i den Ohre klinget, wie nes heiligs Lied, es ganzes Läbe lang, sette mer de ned au es Bitzali meh Sorg ha dezue? Es dunkt mi immer, mir geug mit dem choschtbare Erbguet au gar grüusli liechtsinnig um.

S'cha öpper säge, was sie wei, es isch halt glych eso. Süscht will ech es Byschpiel verzelle:

Es isch legschthie nes Luzärner Meitschi für lengeri Zyt i d'Fröndi gange. Wo düre weiss i nümme rächt, i glaube fascht is Seetal abe. Item, noch vierzäh Tage isches emel wieder umecho. Aber wie? Weiss Gott, was das arm Gschöpf hett müesse gha düremache. Ned as mer em öppis agseh hätt, gschönet hetts nüt gha. Aber die Umwandlig im Rede, die grüslige Wörter, das hättet er selle ghöre. Es hett eim ganz gfröschtelet. Glaubet er öppe, das Meitschi wär im Zug inne abghocket, wie se sie für nes richtigs Luzärner Hinderländermeitschi ghört hätt? Ume Gugger wärs ned abghocket, äs isch halt «abgsässe». Das hett si besser gmacht für Eis, wo i de Fröndi gsi isch. Und erscht deheime. D'Chleider hetts sälbstverschändli i «Schrank» ietoh, emel jo ned is

Gänterli. Wonem d'Mueter zum Zobig hett welle nen Eiertätsch mache, hetts gseit, äs well lieber en Omelette. Wo die andere zum z'Nacht Ankebock gha hei, hett äs halt Butterbrot gnoh. Nohhär isch s'Mareili so hett das Meitschi gheisse, ufs Zimmer gange. Oebs i d'Fröndi gange gsi isch, isches alle i d'Chammere ue. So chönnti no vill verzelle; mir gseht au nume.

s'Mareili isch no lang ned s'einzig, wo so wyt cho isch. Es isch merkwürdig, sobald as die junge Lüüt vo heime furt sei, so hei sie ihri Muetersproch scho verschwitzt. Vill meine, das seig schön und nobel, wemmer d'Muetersproch so richtig mit «importierte» Wörtere chönn schpicke. Wüsset er, wie mer das alle vorchunnt? Das isch grad z'lose, as wie eine ne schriftdüütsche Jodel wett singe.

Oder hei mir üs öppe zschäme wäge-n-üser Muetersproch? Bhüet is Gott, nei, i wüsst ned worum. Wenn e Sohn im Läbe au no so höch gschtiege-n-isch, wenn er au mit de höchschte Ehre bekleidet isch, so schämt er si ned, wäge sim eifache Mueterli, wo villicht i der Armuet läbt. So wei mers au ha mit der Sproch. Wo und was mer au seige, so dörfe mer doch immer säge: So hett mi Mueter gredt und so rede au mir, üsi Muetersproch isch für üs nie en Uneh. D'Sproch isch wie d'Lüüt und d'Lüüt sei wie d'Läbesbedingige, wo si drin läbe. Uesi Muetersproch seig ruuch, hani scho ghört säge. I chönnts ned grad beschtryte, grad fyn isch sie ned. Sie isch halt wie d'Lüt sälber, das isch ganz begryflech. Das ganz glychlig gsei mer au scho i de Natur usse. Uf de Bärge-n-obe wachse au ned die glyche Blüemli, wie im Tal unde oder gar imene Triebhus innne. D'Lüüt am Pilatus obe, i den Aentlibuecher Bärge inne und am Napf hinde sei au ned imene Triebhus inne ufgwachse. Nei, mit de Wättertanne und mit de Bärghischtle sei sie ufgwachse a de Bärge und a de Flühne obe, wo sie s'Wätter ghört hei chroose und donnere und de Wind um die scharfe Kante ume hüüle, wo sie im Schturm und im wilde Bärghwasser hei müesse ne herti Schtirne äneha. Do isches ned guet mögli, as öppis zarts, fyns cha ufwachse. Und drum isch au d'Muetersproch nüd fyns.

Und doch chamer die Sache au wieder vonere andere Syte aluege. Chönne die Bärge mit ihrne chileturmhöche Fälse ned au nes fründlechers Gsicht mache und die wilde Bärgebech, chönne se ned au no nen anderi Sproch rede, und die schtachelige Dischtle? Und d'Muetersproch, wenn sie au ned fyn isch, so isch sie no meh, sie isch lieb und chunnt usem Härz. Passt das ned herrlech zäme, wenn d'Mueter seit:

Lueg ue, wie d'Fälse glüehie, wenn d'Sunne erschoht; de Herrgott schickt is e neue Tag, neue Sonneschyn und neue Säge. Lueg, wie a jedem Hälmlü und a jedem Blüemli die Tautröpfli glitzere wie Freude-tränli. Los, was der de Bärghbach verzellt, isches ned es eigets Märli? Gsehsch ned wie d'Fischli drininne ufgumpe vor luuter Freud? Und die alte, verzuuslete Wättertanne, teu sie ned es Liedli summe vo schöne

alte Zyte? Hei sie ned no die glych Sproch, wie scho der Grossvatter und der Urgrossvatter gha hett? Lueg, wie d'Lerche ne Schpirale zieht i die würzig Morgeluft ue, immer höher und höher, as wie wenn sie wett zu ihrem Schöpfer ue, zum Herrgott, wo üs all das geschänkt hett.

Weli Sproch chanis das alls besser schildere, als d'Muetersproch? E keini; wemmer d'Muetersproch ghöre, so gsei mer die Bilder alli läbändig vor is. D'Muetersproch isch eis mit de Mönsche, mit de Bäрге, mit de ganze Natur. Das isch öppis, wo zäme ghört, öppis bodeschtändig, uralts, unverküschlets.

Nei, d'Muetersproch weimer ehre und ufrächterhalte üses ganz Läbedüre. D'Muetersproch esch halt glych die schönscht Sproch.

Seppi a de Wiggere, Gettnau.

Der Korporations- oder Allmendwald in Menznau

Nach geschichtlicher Ueberlieferung ist hiesige Gegend schon sehr früh besiedelt worden, was uns schon der Ortsname Menznau besagt, der von einem allemannischen Häuptling «Menzo» zur Zeit der Völkerwanderung im Anfang des fünften Jahrhunderts, herkommen soll. Dieser Häuptling soll mit einer Anzahl von ca. 100 Mann in hiesige Gegend eingedrungen sein und die wenigen Bewohner vertrieben haben. Er nahm hier Wohnsitz und soweit sich seine Sippschaft verbreitet hat, sollen ungefähr die heutigen Gemarken der Gemeinde Menznau gehen. (Die Gegend Menzen ova, hofa, Hof des Menzo, später Menznau genannt).

Die Entstehung der heutigen Korporation geht zurück ins elfte Jahrhundert und fällt zusammen mit der Gründung der Pfarrei Menznau, genannt «Chilchhöri Menznau». Als erste Gelegenheit zum Besuche einer Kirche diente den hiesigen Anwohnern die Schlosskapelle auf Kasteln, erbaut ungefähr in den Jahren um 950, sonst besuchten sie die Nachbarpfarrkirchen von Willisau und Ruswil, die ca. um das Jahr 900 gegründet worden sein sollen. Zur selben Zeit bestand die Praxis, dass grössere und kleinere Komplexe von Land und Wald gemeinsam von den Bewohnern genutzt und verwaltet wurden (Twinggemeinde) und dass wieder grössere Gebiete einem Grundherren (geistlichen oder weltlichen Standes) zu Eigentum gehörten. Auch Menznau besass seinen Dorfzwing. Seine Entstehung geht zurück bis zur Ansiedlung des Allemannen Menzo. Die Umgebung des Dorfes, mit $\frac{1}{4}$ Stunde Entfer-